

IG Feministischer Theologinnen
September 2011

Sind die reformierten Kirchen ein Ort weiblicher Freiheit? Eine Anfrage an die gegenwärtige Weichenstellung einiger reformierter Kantonalkirchen

Die IG Feministischer Theologinnen beobachtet seit zwanzig Jahren die Positionen und die Praxis der Kirchen in der Schweiz, und achtet darauf, was sie zur Gleichstellung der Geschlechter beitragen. Wie ernst ist es den Kirchen mit der Frauenfreundlichkeit und inwiefern lassen sie sich auf gut ausgebildete Frauen ein, die selbstbewusst nach ihrem Ort in der Kirche fragen? Die IG konzentriert sich für dieses Mal auf die Situation in den reformierten Landeskirchen. Ihnen wird in Sachen Gleichstellung der Frauen gern eine grössere Gerechtigkeit zugesprochen, weil sie Pfarrerinnen dasselbe Amt wie Pfarrer bekleiden lassen. Doch mit der formellen Gleichstellung der Geschlechter ist noch nicht viel mehr als eine faire Ausgangslage geschaffen. Welche Weichen stellen die reformierten Kirchen der Schweiz heute bezüglich Geschlechtergerechtigkeit? Unter dem gegenwärtigen Spandruck dürfen die Errungenschaften der theologischen und kirchlichen Frauenbewegung der letzten 25 Jahre nicht zu nichte gemacht werden.

Im Januar dieses Jahres hat der interreligiöse Think Tank über die Vereinbarkeit von weiblicher Freiheit und Religion nachgedacht – und grundsätzlich deutlich bejaht (siehe: www.interrelthinktank.ch). Die IG hakt heute nach: Lassen sich die Kirchen von Frauen als Orte weiblicher Freiheit bewohnen oder sind sie nur vorübergehende Plätze, die Frauen auf der Suche nach Heimat und Gerechtigkeit durchqueren können - die sie aber hinter sich lassen müssen, wenn sie ihre Suche ernst nehmen wollen?

Solche Fragen sind nicht in die sog. kirchliche Ecke zu stellen, weil von den reformierten Landeskirchen durchaus gesellschaftsgestaltende Impulse zu erwarten sind. Von wem denn, wenn nicht von ihnen? Mit der Nüchternheit der reformierten Landeskirche korrespondiert zumindest ein aufgeklärtes Problembewusstsein dafür, was in diesem Land hinsichtlich Gerechtigkeit und Lebensqualität noch zu verbessern wäre. Deshalb ist es auch nicht zu vernachlässigen, welche Entwürfe sie für den Umgang der Geschlechter und den Zugang der Frauen zu Entscheidungsprozessen realisieren.

Die Kirchen beider Basel

Die Region Basel steht im Ruf, etwas offener zu sein als andere Landesteile. Für die Kirchen stimmte dies insofern, dass hier in den achtziger und neunziger Jahren unter dem Druck der kirchlichen Frauenbewegung vier Frauenstellen geschaffen wurden: Die Beratungsstelle und die Projektstelle für Frauen der evang.-ref. Kirche Basel-Stadt, die Frauenstelle der Kirche Baselland und diejenige der röm.-kath. Kirche Basel-Stadt.

Zwanzig Jahre bewegten die baslerischen Frauenstellen ihre Kirchen und ihre Frauen in Richtung offene und solidarische Kirche, die Menschen in- und außerhalb der Kirche abholt und anspricht. Inzwischen sind ‚Genderthemen‘ in die Bildungsarbeit weitgehend integriert und die Frauenstellen namentlich verschwunden. Während dieser Entwicklung noch etwas abgewonnen werden kann, stehen schon weitere Veränderungen an unter dem wachsenden

Spardruck. Die IG erinnert, dass Bildungsarbeit für die Kirchen der Reformation zum Credo gehört, zu ihrem Kerngeschäft, und sie fragt, was sie in dieser Hinsicht für die Frauen bereit sind zu tun?

Jedenfalls kann es nicht sein, dass das Forum für Zeitfragen mit seinem profilierten Frauen-Publikum eingespart wird – ohne dass dies zu einem Aufschrei führen würde! Ein Leuchtturm wird geschlossen und die Kirche segelt weiter ins Dunkle. Es ist zu hoffen, dass die Baselbieter nicht demselben Pfad folgen und ihre Fachstelle stärken und weithin sichtbar machen für Kirchen Nahe und Ferne.

Und in der ref. Kirche Zürich?

Das Evangelische Tagungs- und Studienzentrum Boldern muss im Jahr 2012 seine Studienleitungsarbeit einstellen. Bezuglich Frauen heisst das, dass ein Ort der Vernetzung mit Tradition verloren geht. Dabei muss man wissen, dass Boldern der einzige Ort in der schweizerischen reformierten Kirchenlandschaft ist, der mit feministischer Theologie assoziiert werden kann. Ein Ende der Arbeit auf Boldern bedeutet darum einen Verlust bis weit in andere Landesteile hinein.

Dass es im Mai dieses Jahres in Zürich wieder eine Schweizer Frauensynode gab, war u.a. ein Verdienst dieser Studienleitungsstelle. Es trafen sich in Zürich 660 Frauen zur Frauensynode zum Thema „Wertschöpfung.“ Aus der ganzen Schweiz kamen diese Frauen für einen Tag zusammen – wie schon in Luzern 1987. Da waren es etwas über 700 Frauen. Also auch 24 Jahre nach dem Aufbruch der Frauen in der Kirche strömen die Frauen noch und die Frauenstellen haben alle Hände voll zu tun.

Ohne Boldern haben die ZürcherInnen nur noch eine kirchliche Teilzeitstelle, an der Frauen- und Genderarbeit geleistet wird. Da diese Stelle schon jetzt mehr als genug Arbeit hat, kann sie den Verlust der Boldernstudienleitung unmöglich auffangen. Eine 50% Stelle für die Hälfte der Zürcher SteuerzahlerInnen kann ja nicht genug sein. Hier muss eine zukunftsfähige Lösung gewollt und gesucht werden. Was an offener Bildungsarbeit und Auseinandersetzung auf Boldern geleistet wurde, ist für Generationen von Frauen und Männern wichtig gewesen. Boldern verkörperte Heimat und die Suche nach Freiheit, eine lebendige, kirchliche Erneuerungsstätte. Wo geschieht in Zukunft diese Erneuerung?

Im Zürcher Kirchenrat wird es im Übrigen ab 2012 nur noch eine Kirchenrätin haben. Damit ist der Aufbruch, der sich 1999 durch die Wahl von vier Kirchenrätinnen abzeichnete, vorbei. Natürlich ist zahlenmäßige Gleichstellung der Geschlechter in einem Gremium kein Garant für Reformkraft und Beweglichkeit. Doch gibt diese Vermännlichung der Leitung zu denken. Die Antwort, man habe keine Frau gefunden, erscheint zu bequem. Natürlich lassen sich kompetente Frauen finden. Aber es ist in der Regel einfacher, einen Mann zu finden. Denn gegenwärtig zahlen Frauen noch immer einen hohen Preis für ein Leitungsamt. Die einfache Formel gilt: Frauen machen leichter Karriere, wenn sie auf Familie verzichten, während Männer mit Familie sogar schneller Karriere machen als Singles. Sie gelten als seriöse Familienväter, wenn sie kaum zuhause sind. Frauen hingegen gelten als unzuverlässige Kandidatinnen, weil sie notfalls auch einmal zuhause sind.

Das Signal, das das Zürcher Kirchenparlament hier setzt, setzt auf konservative Stabilität, sprich: Frauen sind erwünscht, wenn sie sich leicht einfügen lassen. Sonst lieber ein belastbarer Mann, dessen Ehefrau ihm den Rücken freihält und alles auffängt, so dass er sich ehrenamtlich engagieren und beruflich weiterentwickeln kann.

Umwandlungen auch in Bern

Die reformierten Bernerinnen hatten zuerst Gwatt. Auf dieser Bildungsstätte gab es spannende Angebote und Auseinandersetzungen in den 80er und 90er Jahren. Doch dann musste Gwatt von der Kirche aufgegeben werden. Die Fachstelle Frauen existierte von 1998-2003, danach wurde sie umgewandelt in die Delegation Frauenfragen, prozentmäßig reduziert und 2011 aufgelöst, resp. umgewandelt. – Die Auflösung der Delegation Frauenfragen bedeute aber keinen Verzicht auf Genderarbeit, wird von der Synode festgehalten. Mit der Einrichtung der neuen „Delegation Genderfragen“ werde die Genderarbeit ohne zusätzliche personelle Ressourcen umgesetzt, d.h. nicht gesondert, sondern im Arbeitsalltag der Gesamtkirchlichen Dienste. Dabei gehe es darum, die gesellschaftlichen und kulturell geprägten Rollen, Pflichten und Interessen von Männern und Frauen in Bezug auf Gleichstellung in alle Entscheide, Diskussionen und Projekte einfließen zu lassen.

Die IG hat für Auflösungen und Umwandlungen Verständnis, ecclesia semper reformanda – starre Strukturen sind einer lebendigen Bewegung hinderlich. Doch Skepsis ist da anzumelden, wo personelle Ressourcen verschwinden, die sich für feministische Theologie, Vernetzung von Frauen, Projekte für und mit Frauen eingesetzt haben. Was ist denn eigentlich Genderarbeit? Wissen das alle, die darüber reden? Wobei zu unterscheiden wäre, zwischen Gleichstellungsanliegen der Kirche als Arbeitgeberin, die selbstverständlich sein müssen und rechtlich begründet sind, und der Forderung von feministischer Theologie, feministischer Spiritualität, feministischen Theologiekursen und Orten, an denen theologisch neue Wege beschritten werden. Der Aufbruch der Frauen der 70er und 80er Jahre führte zu Gleichstellungsgesetzen, die ständig zu hüten und zu kontrollieren sind, er führte aber auch zu inhaltlichen Aufbrüchen, zu aufwühlenden Fragen und neuen Antworten in verschiedensten Bereichen (z.B. Christologie, Bibelübersetzung, Zusammenleben, Sprache, Gottesbild) – welchen Beitrag leisten die reformierten Kirchen hier, dass diese inhaltliche Arbeit weitergehen kann?

Sind Kirchen Orte weiblicher Freiheit?

Die spannendste Frage scheint uns: Was gewinnen denn Frauen, die sich in der Kirche engagieren, die mitarbeiten, mitdenken, mithelfen – ob angestellt oder unentgeltlich? Sind die Kirchen Orte, die Frauen den Freiraum geben, den sie dringend brauchen neben all dem alltäglichen Kirmskrams, in dem sie Visionen sehen und Auferstehungserfahrungen machen können? Oder sollen sie mit verwalten helfen, sich mit all dem herumschlagen, das sie zuhause auch schon haben (resp. nicht haben)? Die weibliche Freiheit beginnt da, wo Frauen wachsen können – wo sie ihre Ansprüche nicht als erstes verkleinern müssen. Wo sie Denkanstösse und Atempausen, Weggemeinschaft und gemeinsame Projekte erleben können. Wen beauftragen gegenwärtig die protestantischen Landeskirchen, diese Denkanstösse und Projekte zu lancieren?

Vor etwas mehr als zwanzig Jahren rief der Ökumenische Rat der Kirchen die Dekade „Kirchen in Solidarität mit den Frauen“ (1988-1998) aus. Diese Dekade bildete einen Auftakt, der durchaus gute Ansätze und Diskussionspotential enthielt. In dieser Zeit kamen viele Initiativen von Frauen zustande (für detaillierte Angaben dazu vgl. das Projekt merk.würdig Frauen – Kirche – Theologie seit 1985, <http://merkwuerdig.fama.ch>) und erste Gleichstellungsfortschritte konnten erzielt werden. Dass es im Zürcher Kirchenrat 1999 zur ersten Frauenmehrheit kam, gehört genau so zu diesem Fortschritt, wie etwa die Schaffung der reformierten Frauenstellen Basel-Stadt (noch vor dieser Dekade!) und Baselland. Die Frauenstellen setzten sich u.a. zum Ziel, die Frauen in der ref. Kirche und der

Gesamtgesellschaft zu fördern, Vernetzungen zu stärken und auf eine Geschlechterdemokratie hinzuarbeiten. Sie setzten sich für die Umsetzung von feministischer Theologie ein, wie für die Transparenz und Wertschätzung von freiwilliger und unbezahlter Arbeit im kirchlichen Umfeld.

Bildung leistet einen Beitrag in Sachen Gerechtigkeit, Religion und Freiheit. Somit droht nicht nur den Frauen ein großer Verlust, sondern den Kirchen und der Gemeinschaft als Ganzes, in ihrem Zusammenhalt und demokratischen Bewusstsein, wenn Bildungs- und Frauenarbeit gekürzt werden. Eine Kirche schneidet sich hier ins eigene Fleisch – und kann damit ihre Knochen nicht retten.

Der Rückbau der Kirchen ist ein schmerzlicher Prozess, der im gesellschaftlichen Gesamtzusammenhang gesehen werden muss. Doch sind sich die Kirchenparlamente und -leitungen bewusst, welche Weichen sie stellen und welche Signale sie aussenden? Die IG wünscht den Kirchen Mut, *die* Frauen und Männer nicht im Regen stehen zu lassen, die in der Kirche einen Hauch von reformatorischer Freiheit spüren wollen, die in oder am Rand der Kirche lernen und wachsen wollen. Vielleicht ist das eine der Kernfragen heute: können Kirchen Lernhäuser und Gärten sein, in denen lebendiges Lernen stattfindet – oder werden sie zu Servicezentren für Abdankungen und Predigten, die kaum mehr jemand hören kommt? Wo soll Kirche denn stattfinden, mit wem, für wen – und wie ist ihr Verhältnis zur Gesamtgesellschaft zu sehen? Gehen von der reformierten Kirche Impulse aus für das demokratische und soziale Miteinander, für Aufbrüche in Krisenzeiten, oder werden gerade in solchen Zeiten die Fenster geschlossen und die Luken dichtgemacht?

Nun grassiert aber gerade in dieser Zeit, in der Frauenstellen geschlossen werden, auch das Gerücht der „Feminisierung der Kirchen.“ Die Frauenkonferenz des SEK sieht sich von diesem Schlagwort herausgefordert, und wird ihre Herbstkonferenz am 31. Oktober in Bern dieser Auseinandersetzung und Klärung widmen. Gleichzeitig laufen auch in Deutschland Debatten über die vom evangelischen Theologie-Professor Friedrich Wilhelm Graf (München) provozierte These der „Feminisierung der Theologie.“

Die Pfarrerin Dr. Regina Sommer (Kassel) hält Angst für die Motivation solchen Redens (24.11.10 in der FAZ) – Angst vor einem Bedeutungsverlust der Theologie, der sich in der säkularen und neoliberalen Gesellschaft längst vollzogen hat, dem Theologieprofessor aber erst allmählich klar werde. Tatsache ist, dass Studentinnen zur Zeit knapp die Hälfte der Theologiestudierenden ausmachen, dass es zunehmend mehr Doktorandinnen und Habilitandinnen im Fach gibt – aber nach wie vor kaum Theologieprofessorinnen. Das heißt, Frauen dürfen, solange es wenig kostet, durchaus denken, schreiben und reden. Die grossen Forschungsprojekte allerdings brauchen eine universitäre Struktur im Hintergrund und können nur von Professoren aufgegelistet werden – womit die Möglichkeit für Frauen, an die Fördertöpfe zu kommen, ziemlich klein wird.

Bevor für die Kirchen von Feminisierung gesprochen werden kann, muss das gender Budgeting eingeführt werden. Wie viel geben denn die Kirchengemeinden, resp. Landeskirchen für Frauen aus und wie viel für die männlichen Mitglieder? Dieses auf kantonaler Ebene entwickelte Instrument der Budget-Kontrolle hilft denn auch, die geleistete ehrenamtliche Arbeit in den Blick zu bekommen. Hier halten nämlich die Frauen noch immer den überwältigenden Rekord von 80% der geleisteten Gratisarbeit. Zudem haben Pfarrerinnen den größten Anteil von Teilzeitstellen mit kleinen Pensen.

Jüngerinnen und Hirtinnen

Doch zahlenmäßige Gleichstellung und Lohnprozente allein schaffen noch keine spannende Perspektive. Es geht doch um Inhalte und Visionen, für die es sich zu engagieren lohnt! Als die Bibel in gerechter Sprache erschien (Gütersloh 2006, im Herbst 2011 erscheint die vierte leicht revidierte Auflage), flackerte eine Auseinandersetzung mit feministischen und befreiungstheologischen Positionen auch in den Kirchen auf, die zwar zum Teil sehr gehässig, aber doch affirmativ wirkte: denn die längst totgesagten Erneuerungsbewegungen der 70er Jahre überraschten so manchen Journalisten und Professor auf dem linken Fuss (siehe I. Dalfether NZZ 18.11.06). Da haben sich über 50 hochkarätige Bibelwissenschaftler und –innen zusammengefunden und ein spannendes Übersetzungsprojekt in die Welt gestellt, während sich die Herren Professoren in offenbar falscher Sicherheit wiegten. Wurde doch die feministische Theologie seit nunmehr dreißig Jahren marginalisiert – und plötzlich gab es eine Bibelübersetzung, die von Jüngerinnen und Jüngern, wie von den Hirtinnen auf dem Feld spricht. Sturm der Entrüstung! Die Wiederentdeckung des altehrwürdigen Gottesnamens, der dank modernen Grafiktechnik im Layout sichtbar gemacht wurde, brachte nicht nur den allgegenwärtigen HERRN zum Verschwinden, sondern wurde für viele eine Quelle einer zeitgemäßen Spiritualität, und die Diskussionen darüber brachten frischen Wind in die Mitte der Theologie und vieler Gemeinden.

Dieses Beispiel zeigt, wie Inhalte der Theologie mit den Subjekten des Theologietreibens noch immer eng verbunden sind. Darum sollten sich die Kirchen fragen, wer die Impulse von Theologinnen an die Frau, resp. den Kirchenmann bringen könnte, wenn an den Universitäten noch kaum Theologieprofessorinnen lehren? An den evangelischen theologischen Fakultäten sieht es nämlich bezüglich der Verteilung der Ordinariate sehr einseitig aus: In Basel sind alle ordentlichen Professuren in männlicher Hand, wie auch in Zürich. Nur in Bern gibt es Ordinariate in Frauenhand. Von Balance beider Geschlechter kann in der Lehre und Ausbildung noch lange nicht die Rede sein. Die habilitierten Theologinnen sind wie die Hirtinnen auf dem Feld heute: Sie vermitteln draußen, nicht in gesicherten Verhältnissen und nachhaltigen Positionen das, was in der Luft liegt und versuchen Visionen von Gerechtigkeit zu hüten.

Während die Universitäten in der Schweiz sich bis anhin kaum auf die befreiungstheologischen Bewegungen der weltweiten Ökumene eingelassen haben, sondern am deutsch-schweizerischen Diskurs genug Internationalität fanden, sind es die Kirchen gewesen, die an ihren Bildungsstellen frischen Wind aus aller Welt – und auch von Theologinnen – aufnahmen. Mit dem Verlust von Tagungszentrum (Gwatt, Leuenberg, Boldern) müssten die Landeskirchen nach Wegen suchen, wie sie gemeinsam feministische Befreiungstheologie und interreligiöse Gespräche (nicht nur mit Männern) unterstützen könnten. Denn die Zukunft führt in die Welt hinaus – und kann nicht an der Theologie von Frauen vorbeigehen.

Dass die kirchlichen und nicht-kirchlichen Medien kaum Interesse zeigen für die Forschung auf dem Gebiet der feministischen Befreiungstheologie erstaunt auf Grund der Medienlage in der Schweiz kaum. Es sind kaum Chefredaktorinnen auszumachen und Journalistinnen sind vor allem als Freischaffende anzutreffen. So mancher Redaktor findet es reizvoll, von der IG der Antifeministen zu berichten – auch wenn diese nur schon die Idee haben, eine Parteiliste zu gründen. Wenn sie diese Liste nicht machen können, mangels Unterschriften, dann gibt dieser interessante Fakt schon wieder eine Meldung. Doch über die Vergabe des Marga Bührig Förderpreises zum Beispiel ist in den Schweizer Medien nichts zu lesen. Im vergangenen September wurden im Literaturhaus Basel dieses Jahr gleich zwei Theologinnen mit dem Preis geehrt: PD Dr. Klara Butting und Dr. Beatrice Bowald. Die Stiftung begründete

ihren Entscheid, das Preisgeld zu verdoppeln, mit denn zahlreichen ausgezeichneten Bewerbungen, die eingegangen waren. Dieses Signal gilt der offenen Zukunft: Denn diese Arbeiten sind Ausdruck weiblicher Freiheit und können helfen, die Welt von morgen zu gestalten.

Beatrice Bowald, Prostitution. Überlegungen aus ethischer Perspektive zu Praxis, Wertung und Politik. Lit-Verlag 2010

Klara Butting, „Hier bin ich!“ Biblische Spiritualität und gesellschaftliche Verantwortung. Erev-rav 2011